



Jóanes Nielsen

Fliegende Hunde auf schwimmenden Inseln

aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg

btb 2024 · 460 S. · 14.00 · 978-3-442-71868-9 ★★★★★

... klingt doch erstmal sehr spannend. Bei „schwimmenden Inseln“ hatte ich sofort die Verbindung zu den entlegenen Färöern. Aber „fliegende Hunde“? Was soll damit gemeint sein? Im Lauf des Lesens musste ich aber feststellen, treffender kann ein

Roman gar nicht betitelt werden. Ja, wir haben es mit „fliegenden Hunden“, teilweise sogar wortwörtlich, zumindest bei einem, zu tun. Doch bis es so weit ist, braucht es gerade am Anfang einen langen Atem.

Der Schriftsteller Eigil Tvibur fühlt sich nicht wohl in seiner Haut, vielmehr mit seinen familiären Gegebenheiten, die sich fest auf den Färöern verwurzelt haben. So lernen wir ihn bei Rechercharbeiten in Dänemark kennen, als er im Archiv die Sowjetgeschichte nachvollzieht. Sein Ziel ist, ein Buch über seine Familie und Herkunft zu schreiben, und so tauchen wir als Leser direkt dort hinein. Der Roman zeichnet sein Leben nach, beginnend mit seinen Vorfahren auf den Färöern, d.h. es startet mit seinen Großeltern, macht einen Zwischenhalt bei seinen Eltern, Onkel und Tanten und leitet dann auf Eigils Leben selbst weiter, wie er letztlich mit seiner Heimat und einem selbstverschuldeten Verbrechen (wie er es selbst bezeichnet) brach, auf einem Schiff als Koch anheuert und nach Dänemark zieht. Der Roman erzählt die Zeit von etwa den 1930er Jahren bis in die 2000er und beschreibt die Verhältnisse dieser Zeit, ihre Einflüsse auf die Menschen der Färöer, erzählt von Schicksalsschlägen, Gewalttaten, Ungerechtigkeiten, aber auch von dem kleinen Glück und so manchem Erfolg. Es ist eine moderne Saga von den Menschen der Färöer im Dunstkreis Eigil Tviburs.

Der Begriff „Saga“ passt hier ausgesprochen gut, denn der Roman orientiert sich in Konzeption und Aufmachung wiederholt an den altnordischen Sagas, allen voran den Isländersagas. So werden hier immer wieder sehr umfangreiche Familienzugehörigkeiten und Verwandtschaftsverhältnisse beschrieben, bis der Leser im Detail weiß, wer hier von wem wie abstammt. So tauchen im Verlauf der Handlung sehr viele Namen auf, gut also, dass es zumindest eine kleine Personenübersicht am Anfang des Romans gibt. Ansonsten wäre man durchweg überfordert. Aber auch Eigil (die Nähe zum berühmten Sagaheld Egil kommt vielleicht nicht von ungefähr) steht in der Tradition der altnordischen Sagas. So wird er oftmals als Berserker bezeichnet und schlägt in seinen Wutausbrüchen alles kurz und klein. Zudem werden er und seine männlichen Verwandten immer wieder mit Grettir Ásmundarson verglichen, dem Hauptakteur der Grettis Saga. Ein weiterer Verweis auf die altnordische Welt erfolgt mit Bezügen und Versen aus der Edda.

Auch die Sprache fällt auf. Der Titel verweist auf Hunde. Und wie „Hunde“ sprechen die Figuren auch. Die Sprache ist derb, ausfallend, hart. Hier wird unwirsch miteinander gesprochen, mal beleidigt, mal gewünscht. Zuweilen musste ich sehr schlucken, was die Figuren sich an den Kopf werfen. Der Roman beschönigt nichts, so auch die teils erschreckende glorifizierende Nazi-Verherrlichung einiger Verwandten von Eigil. Und doch passt die Sprache zu den unsteten Verhältnissen der Zeit. Da Leben ist hart und unbeständig, so



auch die Figuren, die es leben. Nielsen findet den passenden Ton und zeichnet eine ganz eigene Welt. Mitunter habe ich mich in der Zeit zurückgesetzt gefühlt, ich musste mir des Öfteren vergegenwärtigen, dass der Roman zum größten Teil im 20. Jahrhundert spielt und nicht eher ein bis zwei Jahrhunderte früher – denn so kommt es einem vor, wenn man die Handlung verfolgt.

Ich war ab der ersten Seite begeistert, der Roman zieht seinen Leser sofort in einen Bann, und auch die über 550 Seiten schrecken hier weder ab noch ziehen sie sich. Ja, man braucht als Leser einen langen Atem, aber er lohnt sich. Bild- und stimmungsgewaltig öffnet die Handlung den Blick in eine spannende, grobe und unbarmherzige Welt. Eine klare Empfehlung!